

**Geschwister - von der Liebe unter Rivalen**

*Marlene Bender, Pfarrerin*

Liebe Gemeinde,

vielleicht erinnern sich die Wiederholungstäter unter Ihnen: Am letzten Sonntag stand die Geschichte vom Verlorenen Sohn im Mittelpunkt der Predigt. Das bekannte Gleichnis erzählt von einem Familienclan, aus dem der jüngere Sohn ausbricht, von seinen Irrwegen und Abwegen, seiner reumütigen Heimkehr und der Versöhnung mit dem Vater. Am Ende fällt freilich ein Wehrmutstropfen in den Festpokal: Der ältere Bruder fühlt sich zurückgesetzt, vom Vater ausgenutzt, und ob seine Wut auf den „Kleinen“, sein Groll gegen den Vater, ob seine Verbitterung bleibt, ist am Ende offen.

Familie – ein Minenfeld.

Und weil die Bibel ein realistisches Buch ist und keine Idyllen präsentiert, geht es auch schon auf den ersten Seiten des Alten Testaments um Konstellationen, die ein dankbares Arbeitsfeld für Familientherapeuten abgeben würden. Heute steht eine solche Geschichte aus dem 1. Mosebuch im Mittelpunkt.

Erzählt wird dort in den sog. Erzvätergeschichten von den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob. Drei Generationen von Clanführern: Großvater, Sohn und Enkel, und alle verbindet ein starker Familienzusammenhalt, verbindet aber auch Betrug und Rivalität, Konkurrenzkampf und Neid, Erbschaftsstreitigkeiten und Eheprobleme, Generationenkonflikte, Liebe und Hass, Sex and Crime.

Familie – ein Minenfeld.

Heute hören wir den Schluss der Josefsgeschichte. Für die, bei denen der Kindergottesdienst schon zu lange zurück liegt oder die einen schlechten Religionsunterricht hatten oder die Thomas Manns Romanumsetzung (Josef und seine Brüder) in epischer Breite nicht geschafft haben, hier eine Zusammenfassung:

Josefs Vater ist der Patriarch Jakob. Dieser Jakob hat zehn Söhne von seiner ungeliebten Frau Lea, zwei von seiner Lieblingsfrau Rahel. An seinen Jüngsten hängt der Vater deshalb mit einer Affenliebe. Während die älteren Brüder als

Nomaden hart arbeiten, bekommt Josef ein prächtiges Feierkleid. Er wird verhätschelt und verwöhnt. Das steigt ihm zu Kopf, und er träumt davon, dass Eltern und Geschwister sich einmal vor ihm verneigen werden. Das wiederum kommt nicht gut an bei den Brüdern, bei denen sich immer mehr Hass und Groll aufstaut.

Während unserer praktisch-theologischen Ausbildung pendelten wir Vikarinnen und Vikare zwischen Praxisphasen in der Ausbildungsgemeinde und Kurseinheiten im Petersstift. Da lebten wir wie eine Art Familie zusammen, jedenfalls saßen wir ziemlich eng aufeinander. Wir lernten Neues und analysierten das bisher Erarbeitete. Einem aus unserem Kurs gelang dabei einfach alles: Er hatte tolle Predigteinfälle, schrieb interessante Seelsorgeprotokolle, hatte eine wunderschöne Gesangsstimme, spielte fantastisch Cello, sah gut aus, war charmant und charismatisch. Und als er in einer Kursstunde seine Gebetsentwürfe vorstellte, erntete er überall Entzücken. Meine Freundin und ich, wir kamen uns doof und unbegabt vor. Deshalb zischte sie mir mitten in der Kursbesprechung zu: „Dieser Götterliebbling!“ Da lag aller Frust, alle Aggression, aller Neid drin. Und ich stimmte ihr von Herzen zu. (Der Kommilitone hieß übrigens NICHT Josef.)

Zurück zu unserem biblischen Götterliebbling.

Josef, Papas Liebling, zieht allen Frust, alle Aggression, aller Neid auf sich. Als der kleine Angeber wieder einmal zu den Brüdern raus in die Wüste zu den Herden kommt, da planen sie - - ihn umzubringen.

Nur dem Eingreifen des ältesten Bruders Ruben hat er es zu verdanken, dass er überlebt. Auf Vorschlag Judas verkaufen sie ihn an eine Kaufmannskarawane, die Richtung Ägypten zieht. Josefs bunten Rock tauchen sie in Hammelblut und melden dem Vater, ein wildes Tier habe seinen Liebling gefressen. Ganz schön brutal, raffiniert und zynisch – die Brüder scheinen keine Skrupel zu kennen, weder gegenüber dem Vater noch gegenüber ihrem Bruder.

Wer solche Geschwister hat, braucht keine Feinde.

Liebe Gemeinde, vor Jahren hat die Zeitschrift GEO einer Reportage den Titel gegeben: Geschwister – Von der Liebe unter Rivalen. Berichtet werden darin freilich auch Geschichten vom Hass unter Rivalen. Bei den meisten ging es um die Konkurrenz: Liebt die Mutter die niedliche kleine Schwester mehr? Bevorzugt der Vater den großen Bruder? Kränkungen, die man in den Kinderjahren erlebt hat, prägen uns oft unser Leben lang. *Bin ich der Looser in der Familie, weil ich die alten Eltern pflege, während die andern Geschwister das Leben genießen?*

Was uns in der Familie um- oder auseinandertreibt, das begegnet uns auch in der großen Menschheitsfamilie. Auch hier hing und hängt der Hausfriede ziemlich oft schief.

-Der Hass islamischer Staaten oder Gruppen gegen „die“ Christen oder gegen „den“ Westen rühren von erlittenen oder vermeintlichen Demütigungen: Die Schmach der Kreuzzüge; die wirtschaftliche Ausbeutung afrikanischer oder arabischer Staaten; die Erfahrung technischer Unterlegenheit über Jahrhunderte hinweg haben Narben im kollektiven Gedächtnis der Muslime hinterlassen. Den Hass, der daraus erwächst, spürt die Menschheitsfamilie in diesen Tagen besonders.

-Umgekehrt: Die Repressalien, die Christen vom 8. Jh. an durch muslimische Eroberer z.B. in Ägypten erlitten; die brutalen Verfolgungen von Christen in Japan im 18. Jh. und ihre Vernichtung durch den IS in der Gegenwart, all das lässt vergessen, dass wir Geschöpfe des einen Gottes sind.

-Aber auch (unabhängig von der Religion): Die Abneigung zwischen Arabern und Afrikanern, die wir in der Flüchtlingsarbeit erleben, die daher rührt, dass früher einmal die Sklavenhändler Araber waren, die Sklaven Schwarzafrikaner – all das reißt die Geschwister des afrikanischen Kontinents auseinander.

-Die bittere Geschichte von Antisemitismus und Judenhass setzt sich fort – im alten Europa, in Israel und seinen Nachbarstaaten. Abrahams Kinder sprechen einander das Lebensrecht ab.

Und auch das Familienfoto auf dem G-20-Gipfel macht deutlich: Freunde kann man sich aussuchen, Familie hat man – ob einem die einzelnen Brüder und Schwestern passen oder nicht. So viele Narben, so viele Verwundungen, soviel Narzismus und Geltungsbedürfnis. Ist ein friedliches Zusammenleben überhaupt möglich?

Schauen wir, wie es bei Josef und seinen Brüdern weiterging.

Die Sippe hält Josef für tot oder verschollen. Was niemand ahnen kann: Josef gelingt in Ägypten ein sagenhafter Aufstieg vom Sklaven zum Minister. Als wichtigster Mann nach dem Pharao ist er zuständig für die Lebensmittelversorgung. Er lässt Kornspeicher bauen, rationiert in guten Jahren das Getreide, um in schlechten Zeiten die Kammern zu öffnen. Das lockt in einem Hungerjahr auch ausländische Käufer an. Als eine Gruppe Hebräer bei Josef

vorstellig wird, erkennt er seine Brüder – aber die ahnen nicht, wer vor ihnen steht.

Kann es Josef jetzt endlich seinen Brüdern heimzahlen? Erhalten sie nun ihre gerechte Strafe? Ist jetzt die Zeit der Rache gekommen? Vergessen hat Josef ja nicht, was sie ihm angetan haben. Jetzt sitzt er am längeren Hebel, jetzt hat er die Macht.

Wer so einen Bruder hat, braucht keine Feinde.

Das werden wohl auch die Brüder denken, als sich der fremde Herr zu erkennen gibt: „*Nun holt uns also unsre brutale Tat ein.*“ Das schlechte Gewissen quält sie und, starr vor Entsetzen, bitten sie um Gnade.

Und Josef? Er ringt mit sich. Er weint, übermannt von all den gegenläufigen Gefühlen, die in ihm hochsteigen. Am Ende ist Blut dicker als Wasser. Am Ende siegt die Liebe.

Versöhnung, liebe Gemeinde, ist eine harte, schwere Sache. Josef ist sie nicht leichtgefallen, und die Brüder, die nun ihren Vater nachholen und bei Josef in Ägypten bleiben, sie können das nicht so einfach annehmen und glauben. Als nämlich der Vater Jakob stirbt, steigt die alte Angst in ihnen wieder auf, die Angst vor Rache. Wir lesen wir im 50.Kapitel des 1. Mosebuchs:

Die Brüder Josefs sahen, dass ihr Vater gestorben war, und sie sprachen: *Wenn nun Josef uns feind ist und uns all das Böse vergilt, das wir ihm angetan haben?*

So ließen sie Josef sagen: *Dein Vater hat vor seinem Tod geboten: Dies sollt ihr zu Josef sagen: Ach, vergib deinen Brüdern ihr Verbrechen und ihre Verfehlung, denn Böses haben sie dir angetan. Nun vergib den Dienern des Gottes deines Vaters ihr Verbrechen.*

Josef aber weinte, als sie zu ihm redeten. Dann gingen seine Brüder selbst hin, fielen vor ihm nieder und sprachen: *Sieh, wir sind deine Sklaven.*

Josef aber sprach zu ihnen: *Fürchtet euch nicht! Bin ich denn an Gottes Statt? Ihr zwar habt Böses gegen mich geplant, Gott aber hat es zum Guten gewendet, um zu tun, was jetzt zutage liegt: ein so zahlreiches Volk am Leben zu erhalten. So fürchtet euch nicht! Ich will für euch und eure Kinder sorgen.*

Und er tröstete sie und redete ihnen zu Herzen.

Liebe Gemeinde, bis zu diesem Schluss war eigentlich von Gott so gut wie gar nicht die Rede. Und doch war ER in dieser Geschichte immer am Werk. Zwei Schlüsselsätze zeigen das: ***Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.*** Auch in dieser kruden Familiengeschichte ist Gott am Werk. Er griff nicht ein, als das Unheil seinen Lauf nahm. Die Brüder rechneten eigentlich auch gar nicht mit IHM. Gott ließ sie gewähren. Und doch

hat er über Josef gewacht. In all den Höhen und Tiefen seines Lebens blieb ER bei ihm. Und ER hatte einen verborgenen Plan, den Josef so zusammenfasst: **Gott wollte alles gut machen.** Deshalb war er, unsichtbar, unmerklich, kaum wahrnehmbar, am Werk.

**Gott wollte alles gut machen.** Nicht einfach, weil ER, wie der alte Jakob, ein Faible für den charmanten, cleveren, gewitzten Josef hätte. Nein, Gott sah weiter: IHM ging es um die Zukunft, um die Zukunft seines gesamten Volkes. Das wollte ER am Leben erhalten, darum hat ER die Wege so gelenkt, dass am Ende der erfolgreiche Josef für seine Familie und die ganze Nachkommenschaft sorgen, ihnen das Überleben garantieren konnte.

**Gott wollte alles gut machen.** Darum hat er den Brüdern vergeben und ihre bösen Wege auf ein gutes Ziel gelenkt. Und nun macht sich Josef Gottes Sicht zu Eigen. Er zieht seine eigene Lebensbilanz: *Trotz dieser verkorksten Familiengeschichte, trotz so viel Hass und Zerwürfnissen: Gott hat sich durchgesetzt mit seinem guten Plan. Ich kann wieder aufrecht gehen, ich bin nicht zerbrochen.*

Solch ein Satz, liebe Gemeinde, ist ein ganz intimes Bekenntnis. Wunderbar, wenn Sie und ich das im Blick auf unser Leben sagen können, im großen zeitlichen Abstand, im Rückblick: *Gott hat Regie geführt.*

Aber hüten wir uns, das Leben der anderen so zu deuten, etwa mit den Worten: *Man weiß nicht, wozu es noch gut ist.* Nein, himmelschreiendes Unrecht und schreckliche Schuld und das Leiden an Gottes Schweigen werden mit so einer Vertröstung nicht hinnehmbar.

**Gott wollte alles gut machen.** Um das zu erkennen, muss man sich seiner Vergangenheit stellen. Für Josef heißt das: Er muss sich seinen eigenen dunklen Seiten stellen. Seiner Arroganz, seiner Selbstverliebtheit, seinen Rachegefühlen. Auch diese Abgründe schrecken Gott nicht, die Bosheit soll nicht das letzte Wort behalten. Josef erkennt das und er bekennt: *Wenn Gott so groß ist, wie kann ich da noch kleinlich sein? Sollte ich mich jetzt an meinen Brüdern rächen? **Stehe ich denn an Gottes Statt?***

Das ist vielleicht das Größte, was geschehen kann in einer zerrütteten Familie, in einer gespaltenen Weltgemeinschaft: das Ende aller Vergeltung. Die Brüder Josefs können es kaum glauben. Und in einer Welt, in der man für gewöhnlich die Quittung bekommt für alles Verschulden, da fragen wir mit Josefs Brüdern ungläubig: *Wirklich keine Rache? Keine Strafe? - Nein, sagt uns Josef. Keine Strafe. Amen.*